

**Ökumenischer Gottesdienst zum Beginn der Aktion von Fastenopfer/Brot für Alle vom
7. März 2010 in der Katholischen Kirche Stäfa**

Predigt: Thomas Schaufelberger

Lesung: Matthäus 20, 16

Jesus sagt am Schluss des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg: „So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.“

Predigt: Aufhören mit dem Siegen

Liebe Gemeinde

Kinder gewinnen wahnsinnig gerne beim Spielen.

Ich jedenfalls war so ein Kind.

Beim Tischtennis-Rundlauf am Stein-Tisch im Quartier war ich stolz,
dass ich oft gesiegt habe.

Heimlich wünschte ich mir,

dass ich auch in anderen Sportarten
und bei Brettspielen so gut und so geschickt wäre,
dass ich öfters oder sogar immer gewinnen kann.

Wie mir geht es – glaube ich – allen Kindern.

Mit spielerischem Ernst lassen sie sich auf Spiele ein
und sie möchten gerne die Ersten sein,
diejenigen sein,
die am besten, am gescheitesten, am schnellsten sind.

Liebe Gemeinde

Erwachsene gewinnen wahnsinnig gerne beim Spielen.

Sie nehmen Brettspiele vielleicht nicht mehr so Ernst wie Kinder.

Aber dafür wollen sie am Halbmarathon ihre Bestzeit übertrumpfen.
Sie ereifern sich beim Jassen.

Junge Erwachsene spielen in Computer-Welten um den Sieg

Erwachsene beschränken sich aber nicht auf das Spiel und die Freizeit.

Der Wunsch zu siegen geht bei Erwachsenen

– angetrieben von einer unbarmherzigen Leistungsgesellschaft –
nahtlos in alle Lebensbereiche über.

Besser sein als der andere – das wird fast schon zum Lebensmotto -

erfolgreicher, schöner,
mehr Geld haben als der Nachbar
gescheiterte Kinder heran ziehen als die Nachbarin
einen besseren Job erreichen als die Schulfreunde

Wir alle sind – weil wir hier aufgewachsen sind und dieses Motto aufgesogen haben –
infiziert von diesem Virus. Ein Sieger-Virus, ein Gewinner-Virus.

Das ist keine schlechte Krankheit.

Sie hat in diesem Land, in diesem Dorf vielen Wohlstand gebracht.

Aber der erwachsene, der unbegrenzte Wunsch zu siegen
wird in einer globalisierten Welt zum Problem.
Es ist eine Welt, in der alle Menschen
in einem unsichtbaren Netz gegenseitiger Abhängigkeiten miteinander verwoben sind.

Wir haben vorhin ein Glücksspiel gespielt. Gepokert.
Auf eine Farbe gesetzt und alles gewonnen oder alles verloren.
Wenn um Lebensmittel gespielt wird, gibt es Gewinner und Verliererinnen.
Beim weltweiten Pokerspiel um Ressourcen haben wir
– Menschen in der Schweiz – gewonnen.
Eine bittere Realität für andere Menschen.
Je nach ihrer wirtschaftlichen Situation
verfügen sie über eine bessere oder schlechtere Ausgangsposition,
um auf dem Markt mitzumischen – wie Sie heute morgen.
Am Ende haben einige – wie Sie - deutlich mehr,
die anderen haben ebenso deutlich weniger oder gehen ganz leer aus.
Glücksspiele sind somit gleichzeitig Pechspiele.
Sie enden in einer „win-lose“-Situation,
es gibt Gewinner und Verliererinnen.

Auf dem Weltmarkt bestimmt allerdings nicht das Glück oder das Pech,
wer gewinnt und wer verliert,
sondern die Handelsregeln.
Dabei gilt der Grundsatz, dass jene, die Geld haben,
die Regeln diktieren.

Die Spekulation mit Lebensmitteln
führt zu einer Verschärfung der bestehenden Ungerechtigkeiten:
Die Zoll- und Subventionspolitik der Industrieländer schafft Armut,
zerstört oftmals die einheimische Agrarproduktion.
Die bekanntesten Beispiele sind die Milch- und Zuckersubventionen der EU
und der Baumwoll- und Reisprotektionismus der USA.
Ein zusätzliches Problem besteht
in der fortschreitenden Landnahme durch ausländische Investoren,
vor allem in afrikanischen Ländern.
Seit 2006 wurden 20 Millionen Hektar fruchtbares Ackerland
von ausländischen Investoren in Afrika gekauft oder gepachtet.

Der unbedingte Wunsch zu siegen wird zum Problem.

Und so sieht diese Realität in Zahlen aus:
Zieht man die viel zitierte internationale Armutsgrenze der Weltbank
von „einem Dollar pro Tag“, die 2008 auf 1,25 Dollar angepasst wurde, heran,
leben noch immer 1,4 Milliarden Menschen in Armut.
Die Zahl der Menschen, die an Unterernährung leiden,
ist im Jahr 2009 auf über eine Milliarde gestiegen
– die höchste Zahl in der Menschheitsgeschichte.
Jeden Tag sterben 24'000 Menschen an Hunger, davon 18'000 Kinder.
Wer hat, der häuft spielend noch mehr Reichtum an
- und zwar auf Kosten derjenigen, die wenig haben.
Eine menschenunwürdige Spirale mit Siegern und Verlierern.

Oder mit nur Verlieren?

Es könnte gut passieren, dass die momentan drei Weltkrisen:

Die Ernährungskrise, die Wirtschaftskrise und die Klimakrise am Schluss
auch aus uns Verlieren machen.

Dass wäre dann eine lose-lose-Situation,
Verliererinnen und Verlierer hüben und drüben.

Die biblische Tradition animiert nicht dazu,

mit den Gütern dieser Erde zu spekulieren, sondern diese gerecht zu verteilen.

Im Zentrum steht nicht das eigene Wohl, das Meinwohl,
sondern das Allgemeinwohl, nicht mein Glück, sondern das Glück aller.
Ganz verschiedene Texte zielen auf eine „win-win“-Situation,
auf Verhältnisse, bei denen niemand auf der Strecke bleibt.

So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten, sagt Jesus.

Dort wo Gerechtigkeit hergestellt wird,

dort funktioniert das Spiel nicht mehr nach den Regeln,
dass nur einer oder nur ein paar wenige siegen.

Dort reiben sich die ehrgeizigen verwundet die Augen:

Wie die Arbeiter im Weinberg entdecken sie,

dass es nicht Erste und Letzte gibt, sondern nur Brüder und Schwestern.

Gott will nicht ein paar wenige Abzocker und ein Heer von über den Tisch Gezogenen,
sondern verheisst allen genug zu essen und in Sicherheit zu wohnen.

Das alte Testament ist voll von Regeln dazu: Privatbesitz wird zeitlich begrenzt.

Die Reichen und die Könige werden ernsthaft ermahnt, für die Armen zu sorgen,
fair zu handeln.

Alle 50 Jahre sollen die ursprünglichen Besitzverhältnisse
anlässlich eines sogenannten Halljahres wieder hergestellt werden.

Aus Wohlhabenden und Habenichtsen werden wieder Genughabende,
was sich aufgrund der herrschenden Machtverhältnisse an Ungleichheit entwickelt hat,
wird alle paar Generationen wieder ausgeglichen.

Alle sollen sicher und satt sein: Eine Win-win-Situation.

In der Bibel und erst recht in unserer von drei Krisen geschüttelten Welt,

ist ein solches Win-win-System oft nur eine Vision,
von den Armen herbei gesehnt, von den Mächtigen verhindert.

Da gibt es nichts zu verklären, nichts zu idealisieren.

Und wir können als Einzelne auch nicht aus dem Spiel aussteigen.

Ich muss morgen wieder in der Migros oder im Coop Nahrungsmittel einkaufen,
deren Handel und deren Spekulation zum weltweiten Ungleichgewicht beitragen.

Und trotzdem: Die Verheissung Gottes für alle Menschen ist mir ein zwar unbequemer,
aber klarer Auftrag.

Ich bin gefragt, meinen Spielraum zu nutzen, auch wenn er nur klein ist.

Ich kann zum Beispiel bei uns in Stäfa beginnen.

Mir überlegen wer hier eigentlich an unseren Tischen sitzt und wer nicht.

Wen vergesse ich, wen schliesse ich bewusst oder unbewusst aus?

Warum eigentlich? Und was tische ich den Menschen auf?

Wo wir solche Fragen stellen,
entdecken wir mit Spielräume, einen nächsten Schritt zu tun,
der uns vom Meinwohl Richtung Allgemeinwohl führt.

Viele Menschen, die jetzt hier sind, bei uns, zum Beispiel die Mitglieder der ökumenischen Arbeitsgruppe für Entwicklungshilfe, tun das bereits.

Sie kaufen bewusst ein, sie unterstützen Menschen, sie teilen,
sie versuchen ihr Denken zu schulen
und sich verantwortlich in der Politik zu beteiligen.

Denn die Regeln des Zusammenlebens und des Wirtschaftens
entwickeln immer wir Menschen.

Die biblischen Geschichten geben mir neue Perspektiven auf die Welt
und auf die Armen dieser Welt – auch bei uns.

Ich rede und denke nicht mehr von Letzten, von Hinterletzten,
von Asylanten, von Schmarotzern, von Taugenichtsen,
sondern ich rede und denke respektvoll von Mitmenschen,
die in Not geraten sind und die ein Recht auf Barmherzigkeit haben,
weil auch sie Geschöpfe Gottes sind, Brüdern und Schwestern.

Die Bibel gibt mir andere Möglichkeiten,

als nur von Siegern und Gewinnern zu reden und zu denken:

So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten, sagt Jesus.

Wenn ich meine Spielräume, die ich habe

bis ins Letzte nutze

und wenn ich meine Gedanken und meine Sprache schule,

kann ich beitragen zu einer Welt, in der alle gewinnen.

Ganz sicher ist das, das Ende des unbedingt Siegen wollens.

Es ist das Ende des Immer mehr haben wollens,

es ist das Ende des Hortens und des Abzockens:.

Nur wer bereit ist, nicht zu siegen, kann wirklich gewinnen

- so lautet die paradoxe Botschaft der Bibel.

Es gibt eine Stelle in der Gegenwartsliteratur, die genau dies aussagt.

In Christa Wolfs *Kassandra*, weissagt die Seherin den Eroberern von Troja:

„Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird diese eure Stadt bestehen.“

Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird dieses eure Stadt bestehen.

Nicht im Spiel der Kinder, aber im weltweiten Spiel der Erwachsenen:

So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

Amen